

Interview: Frau Berta Schweitzer und Herr Peter Weber

Peter Weber: Meine Großmutter kam 1904 auf dem Burger Hof zur Welt und wohnte bis zum Ende der 20er Jahre auf dem Hof. Sie hieß Messner Maria. Der Bruder, Peter Messner, kam 1906 zur Welt. Er war der Hoferbe. Ich erzähle nun ein paar Fakten von Sterbebildern, Stammbaum, Ahnentafel und Fotografien von den Zwanzigern als noch die Dienstboten und die Familie am Hof lebten.

Hier können Sie eine Postkarte von 1917 sehen. Jene bekam meine Urgroßmutter von einem Patenkind aus Geiselsberg. Früher sind die Fotos nicht über Facebook oder WhatsApp versendet worden, aus den Fotos wurden Postkarten gemacht und sie wurden an alle Verwandten und Bekannten versendet. Die Motive waren aus dem Arbeitsleben.



An Wohlg(eborene)
Frau Kerzenz Schuster
Burgerbäurin in Neuprags
Post: Niederdorf
Pustertal Tirol

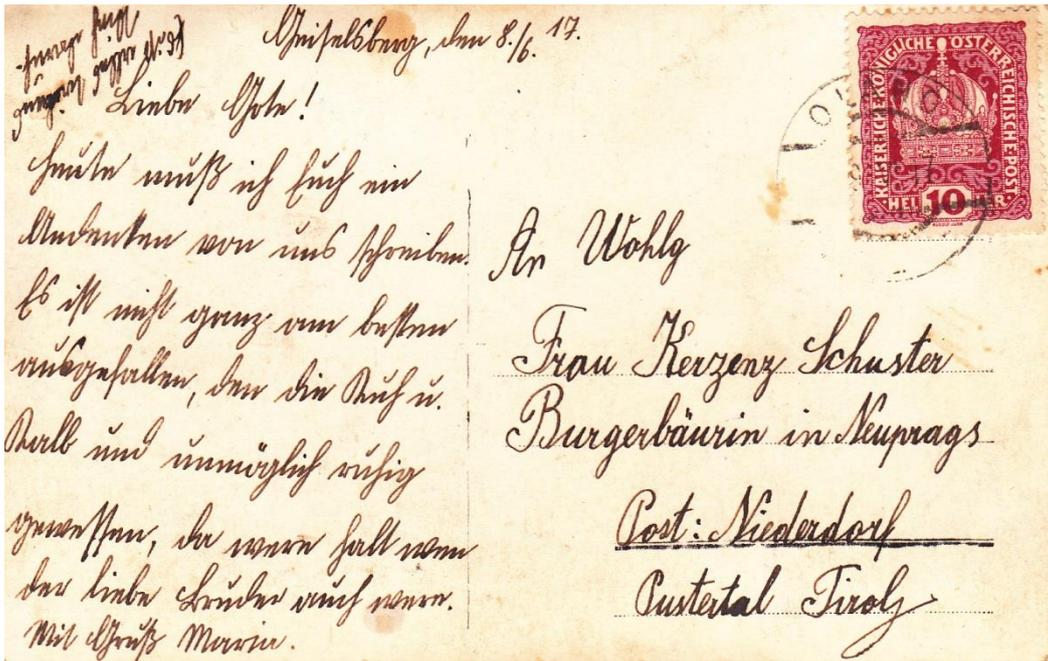
Geiselsberg, den 8./6. 17.

Liebe Gote! /

Heute muß ich Euch ein / Andenken von uns schreiben. / Es ist nicht ganz am besten / ausgefallen,
den(n) die Kuh u(nd) / Kalb sind unmöglich ruhig / gewesen, da were halt wen(n) / der liebe Bruder
auch were. / Mit Gruß Maria.

(oben links)

Es ist alles (unleserlich) / Vieh drauf.



Diese sind Fotografien von meiner Großmutter aus den 30ern.



Maria Meßner (rechts) mit Kusine Anna Schuster



Maria Meßner mit ihrem Mann Johann Sinner

Dies ist ein Foto von Peter Meßner, ihrem Bruder, ein Foto das wahrscheinlich am Anfang des Zweiten Weltkrieges entstand. Man sieht ihn in Uniform.



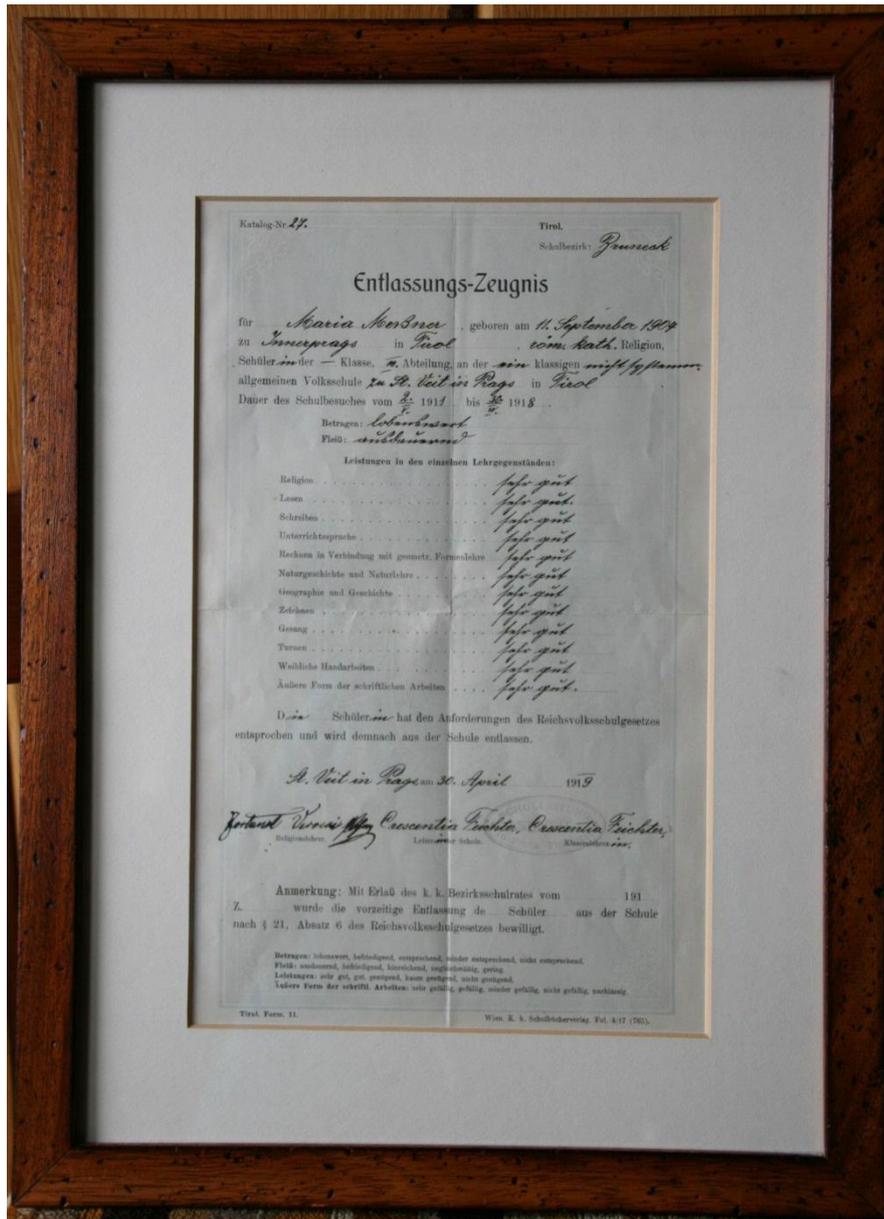
Dann habe ich auch ein paar Erzählungen und Fakten vorbereitet, welche erzählen, wie es dazu kam, dass der Hof verkauft wurde und die Familie auswanderte. Peter wanderte nach Oberösterreich aus.

Er hat Paula Durnwalder geheiratet. Sie kam aus St. Veit vom Mesner Hof. Sie sind über mehrere Stationen ausgewandert, z.B. waren sie auch in Süddeutschland. Sie wurden schließlich in Oberösterreich sesshaft. Dort leben auch noch die Nachkommen.

Ich möchte anmerken, dass sie schon vor der Wahl 1939 auswanderten. Das ist interessant zu wissen. Sie wanderten ca. 1930, also 10 Jahre vor der Option aus.

Zum Beispiel diese Ahnentafel hat es bei der Option gebraucht. Hier habe ich eine Kopie, wo man die Abstammung vom Namen Meßner sehen kann. Da sind väterlicherseits und mütterlicherseits die Vorfahren meiner Großmutter aufgelistet. *(Bild)*

Meine Tante hat z.B. ein originales Schulzeugnis meiner Oma von 1919.



Berta Schweitzer: Meine Eltern kauften den Burger Hof im Oktober 1936 auf. Sie kauften ihn von Herrn Sebastian Durnwalder. Das war der Schwiegervater vom Peter Meßner. Der Peter Meßner ist ausgewandert und hat damals den Hof an den Schwiegervater verkauft und dieser hat ihn nach kurzer Zeit an meinen Vater Ernst Schweitzer weiterverkauft.

Beim Wohnhaus gab es einen Zubau: Da war ein Abbruch. Da war ein Mieter, ein evangelischer Pastor, und der hat im Winter das Wasser nicht entleert, dann ist das gefroren und daraufhin musste dieser Zubau abgerissen werden. Da waren Spalten und da hatte es dann keinen Sinn mehr. Dieser Zubau war an der linken Seite, zum Futterhaus hin. Da sieht man heute nichts mehr. Der evangelische Pastor war 17 Jahre lang in Miete, da der Hof leer gestanden ist. Er war das ganze Jahr dort, auch im Winter. Er war aus Deutschland und hatte auch Familie.

Peter Weber: Maria Meßner war mit der Mutter Kreszenz Schuster Meßner in Niederdorf, dann hat die Oma, Maria Meßner, die Stelle als Wirtschafterin in Taisten bekommen, bei mir Zuhause. Dieser Hof war auch verlassen, weil der Erbe gestorben ist. Und mein Opa hat diesen Hof als Zuhof geführt, er hatte da Kalben und da brauchten sie für diesen Hof eine Wirtschafterin. Sie haben meine Oma gefragt, ob sie nach Taisten gehen würde. Sie meinte, dass sie nicht alleine gehen würde, wenn aber ihre Mutter mitdürfe, dann würde sie schon rausgehen. Das durfte sie und so ging sie zu diesem Hof. Sie hat dann meinen Opa geheiratet, der diesen Hof bekommen hatte und dann sind sie dort geblieben.

Berta Schweitzer: Ich bin ein alleinstehender Mensch, habe keine Nachkommen und damit das weitergeht, habe ich eine Stiftung gegründet. Diese hat eigentlich „Mutter Teresa“ geheißen. Diese Stiftung hat die Führung der EOS überlassen. Der Hof soll einen guten Zweck erfüllen. Da kommen jetzt die jungen Leute in den Nutzen davon.

Ich weiß jetzt nicht, wie sie den Hof führen wollen, ob sie einen Pächter suchen oder ihn selbst führen. Scheinbar führen sie ihn selbst. Für Schulzwecke haben sie auch gedacht, verschiedene Wildtiere anzuschaffen, Nutztiere, einen Bienenstand. Alles, damit sie es den Kindern zeigen können. Wichtig ist der soziale Zweck.

Unter dem Hof sind noch drei Höfe und Herr Dr. Rampold, der viel über Südtirol geschrieben hat, hat behauptet, dass diese Höfe die Unterhöfe vom Burger Hof waren. Die Nachbarin Marianna arbeitet mit der Mittelschule Toblach.

Peter Weber: Der Peter Meßner war ziemlich handwerklich begabt. Ich habe zu Hause ein Kästchen mit vielen Verzierungen, als ob dies ein Tischler gemacht hätte.

Berta Schweitzer: ich war selten auf dem Hof. Auch meine Eltern nicht. Sie haben den Hof gekauft und verpachtet. Der erste Pächter war aus Taufers. Dann hat der Schwager den Hof gepachtet und dieser hat erzählt, dass er zwei Tage und eine Nacht sich nicht hingelegt hat. Es war so viel Arbeit. Zuerst war das Wetter schlecht, dann musste er das Heu einbringen und dann hat er gesagt: „Teifarscht“ Zwei Tage und eine Nacht waren ja lang. Und so ist er in das Bett gefallen und hat nichts mehr sagen können. Der erste Pächter hatte den Hof 18 Jahre lang, der zweite hatte ihn über 20 Jahre. Die Geschichte ist vom zweiten Pächter, dem Oberhofer.

Peter Weber: Ich habe da eine Begebenheit aufgeschrieben: Man hat die Kühe auf die Weide gelassen, hat die Oma erzählt, dann sind die Kühe alleine zwischen den Bäumen über den Berg hoch den Pilzen nach. Dann mussten sie die Kühe oft holen, weil diese aufgrund der schmackhaften Pilze nicht mehr nach Hause gehen wollten. Normalerweise sind sie nach dem Melken in der Früh aus dem Stall gelassen worden und gegen Märende sind sie wieder zurückgekommen. Als dann aber Pilze waren, kamen sie nicht mehr alleine zurück und man musste sie holen.

Peter Weber: Im Ahnenpass sieht man auch eine unterschiedliche Schreibweise: Ein Beamter hat diesen verfasst. Früher hat es kein Standesamt gegeben, die Daten stammen vom Pfarramt. Diese haben das Taufregister, das Heiratsregister geführt. Da mussten diese Akten durchforstet werden, damit man den Ahnenpass erstellen konnte. Das waren die amtlichen Bestätigungen. Die Schreibweise ist auch unterschiedlich. Es gibt Steiner mit ai oder mit ei,

auch Messner wird unterschiedlich geschrieben. Und bei Frauen wurde ein in angehängt, Messnerin, ... Da steht Pichlerin, Holzerin, Schusterin. Früher war das so.

Auf Burg gab es eine Küche, eine Stube, ein Bad, oben waren 5 Zimmer und Kammern. Früher waren auf einem Hof eine Menge Dienstboten. Ich glaube, drei Knechte und drei Mägde zusätzlich zur Familie. Oftmals waren dies Verwandte, weil da waren oft 10, 12, 15 Kinder auf so einem Bergbauernhof. Oft waren die Höfe nicht so groß, dass dann alle genug zum Leben gehabt hätten, und so sind sie halt auswärts zu anderen Bauern zum Arbeiten gegangen. Auf dem Foto, das ich hier habe, waren die meisten Menschen Verwandte, welche als Mägde oder Knechte gearbeitet haben. Und diese haben mit der Familie eigentlich mitgelebt.



Auf dem Familienfoto ist die Familie Meßner mit den Dienstboten abgebildet. Von links sieht man Jungknecht Hermann Brandmair, die Mutter Kreszenz mit dem Hofhund namens Hausmann, Tochter Maria, Sohn Peter, Marias Kusine (und Patenkind der Kreszenz) Anna Schuster und zwei Dienstboten.

Auf dem Burger Hof wurde stets ein Hund gehalten. Ein besonders treuer Begleiter war der Hof- und Wachhund Hausmann. Die Mutter Kreszenz Meßner musste den Hund für die Fotoaufnahme an die Leine nehmen und festhalten, ansonsten wäre dieser auf den Fotografen losgegangen. Auf Hausmann war Verlass, er verteidigte seine Leute und den Hof und war Fremden gegenüber immer argwöhnisch.

Der Bauer war der Chef auf Hof und Feld, die Bäuerin war in der Küche und bei den Kleintieren die Chefin, und unter den Knechten und Mägden hat es auch eine Hierarchie

gegeben. Es gab den Großknecht, den Mittelknecht, den Kleinknecht. Der Großknecht, glaube ich, hat sich um das Pferd gekümmert. Ganz genau weiß ich das nicht. Das Pferd war so etwas wie heute der Traktor. Das Pferd musste immer funktionieren, und das war heikel, wie man das Pferd geführt hat. Es hat den ganzen Tag gearbeitet, im Sommer auf dem Feld, im Winter im Wald. Es war sehr heikel, wie das Pferd gefüttert worden ist. Da ist der Knecht um 3 Uhr in der Früh aufgestanden, das Pferd zu füttern, damit das Pferd in der Früh um 7 Uhr bereit war für die Arbeit. Oder die Pferde.

Das Haus ist halt so groß, dass die eigene Familie mit bis zu 10 Kindern und die Dienstboten Platz hatten zum Schlafen. Die Oma hat erzählt, dass bei Ihnen nicht mehr viel gefehlt hat, dass sie eine Eigenjagd bekommen hätten. In den Kameriot-Wiesen beim Hotel Altprags hatten sie auch viel Besitz.

